

# Stellungnahme

## **zum Fragenkatalog der Öffentlichen Anhörung „Kultur und Alter - Kulturangebote im demografischen Wandel“ des Kulturausschusses im Landtag Nordrhein-Westfalen am 25. April 2007**

Dr. Christian Esch,  
NRW KULTURsekretariat (Wuppertal)

1. Welchen Beitrag können Kultureinrichtungen bzw. Kulturschaffende durch geeignete Angebote in Nordrhein-Westfalen zur Bewältigung des demografischen Wandels und zum Miteinander der Generationen leisten?

Intergenerative Programme sind dafür natürlich vorrangig geeignet. Es kann sich dabei um künstlerische Vorhaben handeln, die junge und sehr junge Menschen mit Älteren und Alten zusammen gestalten, sowie um spezifische Programme zum Thema Alter, die sich aber auch an Jüngere wenden. In jedem Falle wichtig ist es, nicht etwa in einer Nische zu agieren. Verengende, ausschließliche Zielgruppenorientierungen sind deshalb problematisch.

Von besonderer Bedeutung sind partizipative Angebote, auch solche, die Professionelle und Laien zusammenbringen. „Dabei sein“ darf jedoch nicht alles sein: Im Mittelpunkt müssen die Kunst und ihr Anspruch stehen, Partizipation darf nicht Selbstzweck werden. Mit mangelnder Qualität ist überdies niemandem geholfen, denn sie trägt mittelfristig zum Rückgang der Akzeptanz bei. Schon deshalb bedarf es der Qualifikation sowohl der Teilnehmer als auch der Anleitenden von partizipativen Projekten.

Diesen Leitgedanken folgend, hat das NRW KULTURsekretariat kürzlich in Gelsenkirchen eine Seniorentheaterplattform NRW verabredet. Die Plattform wird ab Sommer 2007 als Initiative des NRWKS am dortigen Consol Theater und damit an einem Hause angesiedelt, das sich seit Jahren intensiv mit Kinder- und Jugendtheater, theaterbezogenen Qualifizierungen und Migration und kultureller Bildung befasst. Intergenerativ und interkulturell soll also diese Plattform arbeiten, die Seniorentheater nicht nur zeigt, sondern auch qualifizierend entwickelt und in der Kulturlandschaft fest verankert. Beteiligt ist u.a. die Seniorentheaterkonferenz NRW. Partizipativ, intergenerativ, integrativ, qualifizierend und in

die Öffentlichkeit ausstrahlend - das sind die wesentlichen Aspekte der Seniorentheaterplattform NRW.

2. Welchen Beitrag können Kultureinrichtungen bzw. Kulturschaffende in Nordrhein-Westfalen zu einem neuen Altersbild leisten?

Es bedarf weniger eines grundlegend neuen als vor allem eines differenzierten Altersbildes. Ältere und Alte sind weit mehr als Rezipienten (von spezifischen Kulturangeboten) und Konsumenten (erreichbar durch gezielte Werbeangebote), sondern wollen Erfahrungen und Kompetenz einbringen. Das bedeutet aktive Anteilnahme und Einmischung. Man muss, anders als es z.B. die Werbung vermittelt, nicht sportlich und „jugendlich“ sein, sondern kann auch und gerade mit den altersspezifischen Qualitäten teilhaben am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Kultur verdrängt werden darf dabei: Alter bedeutet häufig dennoch (körperliche, oft auch geistige) Einschränkung. Auch diese Schwierigkeiten gilt es zu thematisieren, nicht zugunsten von Fitness- und Jugendlichkeitsnachweisen zu verdrängen.

Das Schlosstheater Moers hat mit seinem Projekt „Erinnern-Vergessen. Kunststücke Demenz“ wesentlich zur künstlerischen Aufarbeitung auch solcher Aspekte des Alterns beigetragen.

3. Welche Bedeutung hat die demografische Entwicklung für die Entwicklung der ZuschauerInnen- bzw. NutzerInnen-Zahlen und für die Auslastung der Einrichtungen?

Dazu gibt es Informationen in der 2006 erschienenen Studie „Kultur und Alter - Kulturangebote im demografischen Wandel“. Sie stammt von Wolfgang Hippe und Norbert Sievers und entstand im Auftrag des NRW KULTURsekretariats (Klartextverlag, Essen 2006).

In den nächsten Jahren werden die Nutzerzahlen an den traditionellen Kultureinrichtungen zumindest konstant bleiben, vermutlich sogar wachsen. Allerdings ist nach 2015, gewiss jedoch ab 2030 mit dem demografischen Knick zu rechnen: Der Adressatenkreis von Kulturveranstaltungen wird dann, sollte dies so eintreten, deutlich kleiner.

Dem lässt sich mit Maßnahmen begegnen, die bei weitem nicht nur dem Zweck der Auslastung von Kultureinrichtungen dienen, sondern von großer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung sind. Mit allerdings eher mittelfristiger Wirkung muss nachdrücklich die kulturelle Bildung verbessert ausgebaut werden, für

die auch die Einrichtungen Verantwortung übernehmen müssen und z.T. auch übernehmen. Außerdem gilt es sowohl in der kulturellen Bildung als auch im Angebotsspektrum der Kultureinrichtungen die Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt anzusprechen; das heißt, in die Curricula der Schulen und in die Ganztagsangebote die Herkunftskulturen der Migranten einzubeziehen und, wie auch in Theatern und Konzerthäusern etc. inter- wie transkulturelle Angebote zur Regel werden zu lassen.

4. Welche Faktoren können die Nutzung der Angebote der Kultureinrichtungen durch ältere Menschen besonders fördern (z.B. Mobilitätsangebote, Sicherheit)?

Notwendig sind Barrierefreiheit an den Einrichtungen und im ÖPNV bei der An- und Abfahrt zu und von Veranstaltungen. Anfangszeiten sollten häufiger am „sicheren“ Frühabend stattfinden. Damit müssen sich Ältere nicht den jedenfalls so empfundenen Gefährdungen der späteren Nacht aussetzen.

Wichtig sind Rahmen- und Begleitangebote zu Veranstaltungen. Sie steigern den Anreiz, sich auf den Weg zu machen (z.B. Einführungen, Diskussionen, aber auch kulinarische Angebote etc.). Transportangebote (Abhol-services) jenseits des ÖPNV, von zu Hause und zurück, privat und öffentlich finanziert, würden bei entsprechender Bekanntmachung und längerem Atem zweifellos große Wirkung entfalten (beim Düsseldorfer Stadtmuseum gibt es dazu erste Erfahrungen).

5. Kann die Förderung von kreativen Aktivitäten älterer Menschen einen Beitrag leisten zur Bewältigung des demografischen Wandels?

Als Grundlage bedarf es eines differenzierten Altersbildes (vgl. ad 2.). Über die Interaktion der Generationen, die Einbeziehung von Migranten lässt sich hier manches bewirken, Stichwort: Partizipation. Die verstärkte Wahrnehmung von gesellschaftlicher Verantwortung durch Ältere, etwa beim Einsatz von (qualifizierten, ehrenamtlichen) Älteren u.a. für die (kulturelle) Bildung der Jüngeren, aber auch in der Arbeit von Kultureinrichtungen: Dies alles hilft nicht nur, die Kreativaktivitäten der Älteren fördern, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Differenzierung des Altersbildes zu leisten (vgl. ad 2.).

6. Wie finden die Erfahrungen und Anliegen von älteren Menschen mit Migrationsge-

schichte Eingang in die Arbeit der Kultureinrichtungen?

Über die Öffnung der Kulturangebote für Migrationskulturen, interkulturell und transkulturell, unter Wahrung eines Qualitätsanspruchs, können solche Aspekte umgesetzt und reflektiert werden. Große Bedeutung kommt dabei der Kommunikation nach Innen und Außen zu, insbesondere der spezifischen Ansprache von Zielgruppen. Im Übrigen gilt, auch mit Blick auf die älteren Migranten, dasselbe wie für Kulturarbeit mit und von Älteren insgesamt (vgl. ad 1.).

7. Welche Rolle kann die Kulturpolitik des Landes spielen, um die Kulturschaffenden und die Kultureinrichtungen in der Anpassung an veränderte demografische Verhältnisse zu unterstützen?

In interministerieller Verbindung (Staatskanzlei Kulturabteilung, MGFFI - insbesondere mit den Abteilungen Generationen und Integration -, Ministerium für Soziales, vgl. ad 11.) sollten längerfristige Strategien im Dialog mit Kulturveranstaltern und Künstlern entwickelt werden. Auf diese Weise würde der Diskurs kooperativ mitgestaltet, der von Vielen längst geführt wird. Die Kulturpolitik muss dabei selbstverständlich bereit sein, auch längerfristig zu denken und zu handeln. Sie darf deshalb nicht zum raschen, zählbaren Erfolg verdammt sein.

Dabei muss es um die Vernetzung der Akteure in den Bereichen Kulturelles, Soziales und Wirtschaftliches sowie um die Zusammenführung nicht zuletzt finanzieller Anstrengungen gehen. Wiederholt sei hier, dass die Verschränkung der kulturellen, sozialen und ökonomischen Perspektiven nicht zur Reduktion des künstlerischen Anspruchs führen darf. Der Kunst muss es auch in diesem Kontext möglich sein, Risiken zu gehen und ohne falsche Rücksichten zu agieren.

8. Welche Möglichkeiten hat die Kulturförderung des Landes, kreative Aktivitäten älterer Menschen zu unterstützen und sie zur Bewältigung des demografischen Wandels zu nutzen?

(vgl. ad .7). Projektmittel sollten gezielt für die entsprechende Aktivitäten zur Verfügung gestellt werden, um diejenigen zu fördern, die sich des Themas künstlerisch annehmen, über das hinaus, was das NRWKS mit seinen beschränkten Projektmitteln (967.000 Euro für 21 Städte) leisten kann. Bestimmte thematische Annäherungen könnten über Pro-

jektvorgaben und Mittelbereitstellungen angeregt werden: Dazu zählt der künstlerische (ästhetische) Umgang mit sozialen und biologischen Themen, wie ihn das Schlosstheater Moers gezeigt hat. Zu nennen ist auch das geplante Projekt „Flüchtlinge im Ruhestand“ des Grillo-Theaters Essen (Spielzeit 07/08).

Das NRWKS plant im Rahmen seines Arbeitskreises „Kultur und Alter“ (vgl. ad 9.) für 2008 ein Projektforum, auf dem exemplarische Arbeiten mit Älteren und /oder zum Thema Alter aus Theater, Musik, Literatur etc. gezeigt und reflektiert werden. Damit soll auch über NRW hinaus das Augenmerk darauf gelenkt werden, wie künstlerisch relevant und gesellschaftlich virulent der demografische Wandel ist bzw. sein kann. Hier wäre eine Sonderförderung aus den Bereichen Kultur, Generationen und Soziales wünschenswert.

9. Wie können kulturelle und soziale Einrichtungen im demografischen Wandel vor Ort zusammenwirken?

Notwendig sind frühzeitige Kontakte zwischen Kultur und Sozialem (im 2004 gegründeten Arbeitskreis „Kultur und Alter“ des NRW KULTURsekretariats ist auch der Paritätische Wohlfahrtsverband NRW vertreten (außerdem beteiligt u.a.: IBK MehrKultur55-plus; Kulturführerschein Düsseldorf, Seniorentheaterkonferenz NRW, neuerdings auch VertreterInnen von Staatskanzlei und MGFFI). So haben NRWKS und Paritätischer gemeinsam, in Verbindung mit der KuPoGe, im November 2006 die Tagung „Kultur und Alter“ in Bielefeld veranstaltet.

Sinnvoll ist hier wie auch sonst die Einbeziehung von Sozialkompetenz bei kulturellen Vorhaben. Umgekehrt ist es von erheblicher Bedeutung, dass sich soziale Einrichtungen und Akteure der Kultur und Kunst vergewissern. Multiperspektivisches Austauschen und Planen erweist sich als sinnvoll.

Der Zugang zu Kultureinrichtungen und -veranstaltungen muss erleichtert werden (vgl. ad 4.). Bei jeglichen partizipativen, die Alten einbeziehenden Projekten sollte erkannt werden, dass es sich auch um sozial wirksame Aktivitäten handelt. Entsprechend muss auch die Finanzierung von beiden Seiten erfolgen. Voraussetzung wäre also die Einsicht, dass bestimmte Formen der Kultur auch Sozialarbeit sind, ohne dass allerdings soziale zu künstlerischen Kriterien umgedeutet werden dürfen.

Zukünftige ältere Generationen nach 2015 werden im Schnitt auch erheblich weniger

solvent sein als es die heutige Rentnergeneration ist. Auch deshalb ist es wichtig, dass die interessierten finanzschwächeren Älteren beim Zugang zu Kultur und Kulturveranstaltungen unterstützt werden. Kultur, ob sie nun rezeptiv oder partizipativ wahrgenommen wird, darf nicht das Privileg der finanzkräftigen Interessierten sein.

10. Wie kann eine sinnvolle Zusammenarbeit von privaten und öffentlichen Akteuren im Kulturbereich für dieses Thema nutzbar gemacht werden?

Wie auch in allen anderen Bereichen jenseits der Kultur. Im Bereich Ehrenamt liegt die Zusammenarbeit von öffentlicher Einrichtung und privaten Akteuren besonders nahe. Allerdings muss hier besonders qualifiziert werden. Bezogen auf die „Qualifikation Älterer für das Ehrenamt“ stehen auf Initiative des Kulturstaatssekretärs Gespräche zwischen Staatskanzlei und NRWKS bevor.

Mit Blick auf die vorgeschlagenen AbholserVICES (vgl. ad 4.) sollten private und öffentliche Hand zusammenwirken.

11. Wie müssen sich Kulturpolitik und Kulturförderung des Landes mit anderen Politikbereichen (z.B. Seniorenpolitik, Generationenpolitik, Familienpolitik) und einer interministeriellen Zusammenarbeit für eine nachhaltige Strategie zur Bewältigung des demografischen Wandels verknüpfen?

(vgl. ad 7.)

12. Kann die europäische Zusammenarbeit auch in diesem Bereich zu einer „guten Praxis“ in Nordrhein-Westfalen beitragen?

Mit „Ageculturenet“ und „Agefriendly Cities“ gibt es europäische Ansätze, an die angeknüpft werden kann und bereits angeknüpft wird.

13. Welche Rolle spielen die demografische Entwicklung im Ruhrgebiet und die Potenziale des Alters in den Konzepten und Planungen zur Kulturhauptstadt 2010?

(Zu beantworten von der KHS 2010.)

Wuppertal, im April 2007